

# Engagierte Hochschulen

## PIONIERE DES WANDELS FÜR NACHHALTIGE REGIONALENTWICKLUNGEN?

Wie können Hochschulen zukünftig einen noch größeren Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation zur Nachhaltigkeit leisten? Wodurch werden sie insbesondere in ihrem regionalen Umfeld zu Pionieren des Wandels für eine nachhaltige Entwicklung?

Diesen Fragen gehen eine Professorin vom Institut für Umweltplanung und ein Wissenschaftler vom Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (NIW) in Hannover nach.

### Hochschulen und Wissenschaft für Nachhaltigkeit

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) verweist in seinem vielbeachteten Gutachten »Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation« [1] explizit auf die zentrale Rolle von Hochschulen und Wissenschaft, um die wissensbasierten gesellschaftlichen Suchprozesse zur Nachhaltigkeit mit Forschung und Bildung gezielt zu unterstützen. Vorgeschlagen werden weitreichende Weiterentwicklungen, wodurch das Thema in jüngster Zeit deutlich an Bedeutung und Dynamik gewonnen hat. Dieses strahlt auf die Förderpolitiken von Bund und Ländern aus, zum Beispiel in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Auch die organisierte Zivilgesellschaft engagiert sich im Themenfeld sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene. Dennoch hat die Mehrzahl der Hochschulen in Deutschland noch keine führende Rolle bei der Transformation zur Nachhaltigkeit eingenommen.

### Vor welchen Herausforderungen stehen Hochschulen und Wissenschaft für die Transformation zur Nachhaltigkeit?

Der WBGU empfiehlt ein »transformatives Quartett der

Transformationsforschung (Tf)

Transformationsbildung (Tb)

transformative Forschung (tF)

transformative Bildung (tB)

Wissensgesellschaft« [1, S. 23], das sowohl eine gezielte Forschung und Bildung zu Transformationsprozessen (Transformationsforschung, -bildung) als auch deren aktive Mitgestaltung (transformative Forschung, Bildung) etabliert und miteinander verzahnt (siehe *Abbildung oben*). Gefordert wird hierzu ein neues Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft [ebd., S. 26].

Es entwickelt sich damit ein verändertes Bild von Hochschulen und Wissenschaft, das insbesondere die beiden Kernbereiche Forschung und Lehre sowie als weiteren Bereich die Hochschule als Institution umfasst. *Tabelle 1* fasst einige wesentliche Grundzüge zusammen, weiterführend sei unter anderem auf DUK (2011) [2], SCHNEIDEWIND (2009) [3], SCHNEIDEWIND & SINGER-BRODOWSKI (2013) [4] und den Blog [nachhaltigewissenschaft.blog.de](http://nachhaltigewissenschaft.blog.de)

verwiesen, die einen breiten Überblick zum Themenfeld bieten und die Diskussionen proaktiv mitgestalten.

In der Forschung wird neben einem integrativen, inter- und transdisziplinären Wissenschaftsverständnis, das sich insbesondere im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung bereits entwickelt und etabliert hat, eine partizipative Forschung eingefordert, wie die Global-Change-Forschung dieses mit der Vorsilbe »Co« als Prozess der »co-creation of knowledge for sustainability« charakterisiert. Damit ist nicht mehr ausschließlich die Wissenschaft Produzentin neuen Wissens, sondern ein Kollektiv aus Wissenschaft und Gesellschaft.

In der Lehre wird auch für den Hochschulbereich die Vermittlung von Gestaltungskompetenzen als bedeutsam erachtet, die Menschen dazu befähigt,

sich aktiv an der Entwicklung von nachhaltigen Entwicklungsprozessen zu beteiligen, wie sie im Rahmen der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung 2004–2015« insbesondere für den Bereich der schulischen Bildung entwickelt wurden. Darüber hinaus ist die große Herausforderung zu bewältigen, den Lehrenden selbst die erforderlichen Kompetenzen zum Thema Nachhaltigkeit zu

Auch als Institutionen sind die Hochschulen aufgerufen, Systeme und Maßnahmen zu entwickeln, um angelehnt an die Vorbilder aus dem betrieblichen Umweltmanagement ein effektives Ressourcenmanagement für den Hochschulbetrieb zu implementieren. Daneben haben die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und Deutsche UNESCO-Kommission (DUK) die Hochschulleitungen in einer gemein-

tungsbeziehungen und kognitive Lock-ins lokaler Akteure fördern den Erhalt des Status quo, obwohl nachhaltigere Entwicklungspfade bekannt und erreichbar wären. In diesem Kontext besitzen Hochschulen das Potenzial, die Rolle von Pionieren des Wandels in der Regionalentwicklung zu übernehmen. Im Unterschied zu vielen anderen lokalen Akteuren sind sie intensiv in internationale Netzwerke ein-

Bereich	Herausforderungen für Hochschule und Wissenschaft
<b>Forschung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Integratives, inter- und transdisziplinäres Wissenschaftsverständnis</li> <li>■ Partizipative Forschung / co-creation of knowledge for sustainability</li> </ul>
<b>Lehre</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Vermittlung von Gestaltungskompetenzen für Studierende</li> <li>■ Entwicklung von Lehrveranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit, Vermittlung von Nachhaltigkeitskompetenzen für Lehrende</li> </ul>
<b>Transfer</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Transferprojekte Hochschule &amp; Gesellschaft mit explizitem Nachhaltigkeitsbezug</li> </ul>
<b>Institution</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Betriebsbezogene Maßnahmen: Umwelt-/Ressourcenmanagement für den Betrieb der Hochschulen</li> <li>■ Personenbezogene Maßnahmen: Interne Nachhaltigkeitsbildung für alle Mitarbeitenden, Diskurse und Netzwerke der Lehrenden</li> </ul>

Abbildung  
Forschung und Bildung für die Transformation  
Quelle: WBGU 2011, S. 23

Tabelle  
Herausforderungen im Transformationsfeld Hochschulen und Wissenschaft  
Quelle: eigene Zusammenstellung

vermitteln beziehungsweise geeignete Lehrveranstaltungen zu entwickeln, um eine adäquate Bildung für nachhaltige Entwicklung in allen Hochschulen anbieten zu können.

Neben Forschung und Lehre ist der Transfer ein zentraler Bereich. Bisher konzentriert sich der Wissenstransfer vor allem auf den Austausch zwischen Hochschule und Wirtschaft. Zukünftig gilt es, explizit Projekte mit Nachhaltigkeitsbezug zu entwickeln und auch Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen einzugehen, wie zum Beispiel mit Kindergärten, Schulen und der Zivilgesellschaft. Eine Vorreiterrolle nehmen die Fachhochschulen in Baden-Württemberg ein, die bereits einen konzertierten Prozess in Gang gesetzt haben.

samen Erklärung aufgefordert, das Prinzip der Nachhaltigkeit allen Mitgliedern ihrer Hochschule mit den Bezügen zu ihren einzelnen Arbeitsfeldern als Grundlage ihrer Tätigkeiten zu vermitteln [in: 2, S. 38f].

Eine wichtige Handlungsarena für nachhaltige Entwicklung ist die Region. Doch werden die räumlichen Bezüge bisher noch kaum thematisiert.

#### Welche Rolle können Hochschulen in regionalen Transformationsprozessen einnehmen?

Räumliche Transformationen zur Nachhaltigkeit sind häufig durch Beharrungstendenzen sozio-technischer Systeme blockiert. Materielle Artefakte, institutionelle Konfigurationen, gewachsene Verflech-

gebunden und verfügen über einen hohen Bestand an Wissen und Offenheit für innovative Lösungen.

Für transformative Wissenschaft ist der partizipative und personenbezogene Charakter des Engagements entscheidend. Für die gemeinsame Erarbeitung von Lösungen (co-creation) besitzt die Region als Handlungsarena eine zentrale Bedeutung. Auf dieser Ebene können partizipative und interaktive Prozesse aufgrund gemeinsamer Betroffenheit und Identifikation der Akteure organisiert werden. Der unmittelbare räumliche Bezug beziehungsweise die »räumliche Nähe« schafft wichtige Voraussetzungen für gemeinsames Handeln der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Akteure.



**Apl. Prof. Dr.-Ing. habil.  
Helga Kanning**

Jahrgang 1959, lehrt am Institut für Umweltplanung das Fachgebiet Nachhaltige Raum- und Umweltentwicklung. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Nachhaltige Stadt-, Regional- und Umweltentwicklung; Erneuerbare Energien und Planung/Governance; nachhaltiges Wirtschaften; nachhaltige Wissenschaft, Bildung und Innovationen. Kontakt: [kanning@umwelt.uni-hannover.de](mailto:kanning@umwelt.uni-hannover.de)



**PD Dr. Daniel Schiller**

Jahrgang 1977, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (NIW) in Hannover. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wirtschaftsgeographie, regionale Innovationsforschung, Wissenschafts- und Hochschulforschung, Globalisierungsforschung, Entwicklungs- und Schwellenländerforschung und öffentliche Finanzen. Kontakt: [schiller@niw.de](mailto:schiller@niw.de)

Die wesentlichen Personengruppen über die sich Hochschulen in räumliche Transformationsprozesse einbringen können, sind die an Hochschulen tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Studierenden. In welchem Maße sich diese beiden Personengruppen in der Regionalentwicklung engagieren, hängt von einer Vielzahl individueller, institutioneller und regionaler Faktoren ab. Der Hochschule als Institution kommt dabei die Aufgabe zu, Rahmenbedingungen in Form von Anreizen und Ressourcen zu schaffen, die eine Beteiligung an Transformationen zu Nachhaltigkeit in der Region ermöglichen. Ein solcher Wandel des institutionellen Selbstverständnisses sollte mit dem Ziel einhergehen, sich nicht nur als unternehmerische Hochschule wirtschaftlichen Aktivitäten gegenüber zu öffnen, sondern als engagierte Hochschule auch eine stärkere

Rolle in gesellschaftlichen Prozessen zu übernehmen [5]. Allerdings sind auch andere regionale Akteure aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gefordert, sich wissenschaftlichen Erkenntnissen gegenüber zu öffnen und diese auch dann anzunehmen, wenn damit eine Abkehr von gewohnten Handlungsmustern einhergeht.

Bei dem hier formulierten Anspruch an ein breiteres regionales Engagement der Hochschulen ist allerdings einschränkend anzumerken, dass eine Überforderung des Anforderungsspektrums und eine Kollision mit anderen Aufgaben und Zielsystemen der Hochschulen möglich sind. Mit den Finanzmitteln, die momentan für das Hochschulsystem aufgewendet werden, erscheint eine deutliche Verstärkung der Ausrichtung der Wissenschaft auf nachhaltige Entwicklung und regionales Engagement kaum

leistbar. Darüber hinaus sind nicht alle Bereiche einer Hochschule gleichermaßen für eine Fokussierung auf transformative Wissenschaft im regionalen Kontext geeignet.

### Forschungsperspektiven

Zusammenfassend betrachtet besteht daher noch großer Forschungsbedarf, um die Potenziale der Hochschulen für eine nachhaltige Regionalentwicklung zukünftig noch besser in Wert setzen zu können. Besonders vielversprechend erscheint die Ergänzung der wirtschaftsgeographischen und regionalökonomischen Forschung zur Rolle von Hochschulen für die Regionalentwicklung um sozial-ökologische Dimensionen und gesellschaftliche Komponenten. Der Raum- und Umweltplanung kommt dabei eine wichtige Integrationsfunktion zu.

In differenzierten Potenzial- und Bedarfsanalysen sollten Hochschulen gemeinsam mit regionalen Akteuren herausarbeiten, welche Rolle sie in der Region übernehmen können. Zu welchen regionalen Nachhaltigkeitsdefiziten kann eine transformative Wissenschaft beitragen? Welche bestehenden Forschungs- und Ausbildungsbereiche können beteiligt werden? In welchem Umfang sind zusätzliche Mittel für profilbildende Maßnahmen innerhalb der Hochschulen und für den Aufbau von regionalen Strukturen notwendig? Wie sollte eine stärker transformative Forschung in der Hochschule organisiert werden, zum Beispiel in interdisziplinären Zentren, durch Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder die Einrichtung von An-Instituten?

Anhand bestehender Nachhaltigkeitsstrategien an deutschen und ausländischen Hochschulen sollten Erfolgsfaktoren und

Hemmnisse für einen aktiven Beitrag zu räumlichen Transformationen herausgearbeitet werden. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf zwei Aspekte gelegt werden. Zum einen sind Fachhochschulen aufgrund ihrer im Vergleich zu den Universitäten stärkeren Fokussierung auf Anwendungsorientierung wichtige Partner für die Regionalentwicklung. Der momentane Wandel der Rolle der Fachhochschulen innerhalb des Wissenschaftssystems könnte dazu genutzt werden, das Thema räumliche Transformationsprozesse noch stärker zu verankern. Zum anderen sollten Strategien zur Beteiligung von Hochschulen an räumlichen Transformationsprozessen unter enger Einbeziehung von Studierenden zum Beispiel im Rahmen des problembasierten Lernens erfolgen. Daraus können sich Beschäftigungsmöglichkeiten im Anschluss an das Studium ergeben und die betroffenen Personen bleiben der Region als aktive Agenten des Wandels erhalten.

### Quellen

- [1] WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (2011): Hauptgutachten. Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Zusammenfassung für Entscheidungsträger. Berlin.
- [2] (DUK) Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hrsg.), 2011: Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung – Nachhaltigkeit in Forschung, Lehre und Betrieb, Bonn.
- [3] Schneidewind, U. (2009): Nachhaltige Wissenschaft, Marburg.
- [4] Schneidewind, U. & Singer-Brodowski, M. (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg.
- [5] Breznitz, S. N. & Feldman, M. P. (2012): The engaged university. *Journal of Technology Transfer* 37: 139–157.